Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 27 (1923-1924)

Heft: 12

Artikel: Alkoholismus im Tierreich

Autor: Koelsch, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668637

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mittel und sie wirft schädlich in volkswirtschaftlicher Hinsicht durch die skrupellose Ausbeutung der Kranken in finanzieller Beziehung. So rufe ich Dir denn noch einmal zu, lieber Leser: Hüte Dich vor der Kurpfuscherei; weise alles zurück, was irgendwie mit ihr zusammen hängt; hüte Dich vor der Flut Dir ins Haus gesandter Prospekte, Gesundheitsbücklein und Traktätlein — sie versolgen alle den einen und einzigen Zweck, Dich in falsche Vorstellungen einzuspinnen und Dich zielbewußt zum Opfer einer raffiniert ausgedachten Ausbeutung zu machen.

Halte Dich an Deine wissenschaftlich gebilsbeten Arzte als die richtigen Hüter der Volkssgesundheit; sie sind Deine wahren Freunde; ihre Widersacher aber, die Kurpfuscher, sind Schädslinge am Wohl des Volkes und im wahren Sinne des Wortes falsche Propheten.

Alkoholismus im Tierreich.

1

In einer englischen Hafenstadt geriet nach Zeitungsberichten ein großes Whiskhlager in Brand. Das dünkte manchem nicht schade. Aber so kühl faßten die Hafen- und Kanalratten der Stadt die Sache nicht auf. Ein Fest, dachten sie, werden wir seiern. Und sie pumpten sich an den auslausenden Schnapsbächen derart die Bäuche voll, daß man sie an den folgenden Tazgen zu Tausenden in bezechtem Zustand auf den Straßen und öffentlichen Plätzen in der Nähe der Brandstätte herumtorkeln sah. Natürlich wurde von der Gassenjugend ein großes Jagen auf die Trunkenbolde veranstaltet, und mancher kam in seinem Rausch elend ums Leben.

Ich hörte schon öfter die verwunderte Frage, ob derartiges denn wahr sein könne; ob es über= haupt im Tierreich so entschiedene Freundo des Alkohols gebe. Man war geneigt, die Frage zu verneinen, oder doch die Ansicht zu verteidi= gen, daß von Natur aus wohl jedes Geschöpf an dem berauschenden, so ungewohnt riechenden Gifte mit Abschen vorübergehe. Wenn ihm ein Tier trotdem verfalle, sei gewiß immer der Mensch der Verführer, indem er die Geschöpfe auf Schleichwegen an den scharfen Tropfen ge= wöhne, bis jenen der Genuß schließlich begeh= renswert wird. — Diese Auffassung ist in ihrer Allgemeinheit keineswegs richtig. In der Gelegenheitsliteratur, die es über diesen Gegen= stand gibt, finden sich zahlreiche! Beobachtungen verzeichnet, die von allem eher zu erzählen wis= sen, als von einer natürlichen Gegnerschaft der Tierheit gegen berauschende und betäubende Ge= tränfe.

9.

Schon bei den Insekten fängt die Freude an einem süßduftenden Schnäpschen an, und die Natur selbst ist es, die das alkoholhaltige Gestränk fabriziert. Wo eine Birke, eine Pappel, eine Linde, ein Sichenskrunk oder ein anderer

Baum mit zuckerhaltigen Säften infolge einer Verwundung durch Windbruch, Menschen oder Tiere ins Bluten kommt, finden sich alsbald fliegende Reime jener winzigen, nirgends feh= lenden Kleinorganismen ein, die wir als Hefepilze bezeichnen, und bringen die am Stamm herabsickernden Säfte genau so in alkoholische Gärung wie den frischgewonnenen Obst= oder Traubenmost. Würzigriechende Stoffe, die hier= bei entstehen, locken schon nach kurzer Zeit flie= gende und wandernde Kerbtiere an, und bald kann man recht bunt zusammengesetzte Kneip= und Schlemmergesellschaften um die Schenke versammelt sehen. Ameisen, Ohrenklemmer, naschhafte Fliegen, Bockfäfer, Sirschkäfer, Blatt= wespen und Tagschmetterlinge aller Art, beson= bers folche aus den Geschlechtern der Pfauen= augen und Trauermäntel: — nichts fehlt, und zuweilen gibt es ein regelrechtes Geraufe. Ich habe im vorigen Sommer am Bodensee einen Trauermantel als regelmäßigen Früh= und Nachmittagsschoppengast an derselben Birke er= scheinen sehen, — drei Wochen lang konnte ich ihn im Auge behalten und täglich hatte er Kämpfe mit einigen Horniffen zu bestehen, die genau so dringlich waren wie er. Bei Nacht stellen sich in diesen Naturbars Nachtschmetter= linge, besonders Gulen ein und setzen die Becherei fort. Schon als Knaben haben wir diese Liebhaberei der Nachtfalter für alkoholische Ge= tränke gekannt und zu nuten verstanden. Wenn wir Eulen und andere seltene Falter auf be= queme Weise fangen wollten, rührten wir in einem Schüffelchen ein paar Löffel voll Quitten= oder Johannisbeergelee mit einem fleinen Schnapsaläschen voll Weingeift oder Apfeläther an und bestrichen damit an Waldrändern, in Blumengärten und Wiesengründen freistehende Bäume. Am andern Tag lagen die Schmetter= linge oft zu Dutenden betrunken rund um den Stamm. Ich entsinne mich auch, daß wir einst, um der Insassen eines Hornissennestes, das sich in einem hohlen Birnbaum angesiedelt hatte, habhaft zu werden und mit den Arbeitern zusgleich die Königin des Stocks zu erwischen, eine mit Sprup gefüllte Schale in der Nähe des Flugloches aufhingen. Alls sich die Tiere an einen regelmäßigen Besuch dieses Futternapses gewöhnt hatten, mischten wir dem Sprup eine Dosis Alfohol bei. Ein paar Stunden später lag die ganze Hornissengesellschaft mitsamt der Königin schwer berauscht in einem Tuch, das unter der Schale aufgespannt wurde, oder hing betrunken in der Nähe an Zweigen und Grässern. Einige lagen auch tot oder halbtot im Brei.

Wespen und Bienen fallen ebenso leicht einem guten schnapsigen Säftlein zum Opfer. hätte nicht schon im Herbst gelegentlich einmal eines dieser Tiere auf einem Obst= oder Trau= bentresterhaufen gefunden; von dem gegorenen Safte so beschwipst, daß es kaum mehr zu krie= chen im Stande war, geschweige denn noch fliegen konnte? Schwerkrank liegen sie umber und fallen bei ihren unbeholfenen Krabbelversuchen bald auf den Rücken, bald auf die Seite, würgen unter Umständen auch den tückischen Fruchtsaft wieder heraus. Je nach der Schwere des Rausches erholen sie sich nach zwei bis sechs Stun= den wieder, sind jedoch, wie der Däne Peterssen (glaub ich) experimentell festgestellt hat, nicht mehr im Stand, den Weg zu ihrem Neste zurück= zufinden. Alle Gedächtnisbilder, mit deren Hilfe sie sich zu orientieren pflegen, alle Orts= erinnerungen sind ausgelöscht, und wenn man die Tiere nicht zu ihrem Heim zurückbringt, sind sie verloren. Ein Bienenvolk, das an einen neuen Ort versetzt werden und die alte Heimat vergessen soll, braucht deswegen nur betäubt zu werden; nach dem Erwachen aus dem Rausch fliegen sich die Insekten an ihrem neuen Stand= plat in derselben Weise ein, wie sie's bei ihrem ersten Ausflug an dem alten Ort taten, und bleiben. Das offenbare Unwohlsein, das dem ersten Rausch zu folgen pflegt, hält übrigens eine Biene oder Wespe nicht ab, sich ein zweites Mal zu betrinken; sie fällt immer wieder auf "den verfluchten Kümmel" herein. Aber süß muß er sein, so halb ein Damenlikörchen.

3.

Bei systematischen Versuchen würde sich wahrscheinlich noch mancher biedere Feld- und Wiesenbürger aus dem weiten Reiche der Gliederfüßler als Alkoholliebhaber entpuppen. Ich benke da besonders an die näschigen Käserarten; vielleicht liegen sogar schon diesbezügliche Besodachtungen vor. Für jetzt möchte ich nur noch ein paar Worte über Vögel und Säugetiere sagen.

Man hört in Süddeutschland zuweilen die Redensart "Solid wie ein Huhn". Aber man sollte die Worte mit Vorsicht gebrauchen. gibt eben Hühner von allerhand Art und darun= ter auch solche, die in Schnaps geweichtes Brot ebenso gern fressen wie trockenes Brot. habe zwar noch nie ein beschwipstes Suhn gesehen, aber vor einigen Jahren erzählte Brinkmann in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift ein artiges Geschichtchen von einem Gockel, der allemal, wenn er geschnapstes Futter erhalten hatte, durch unaufhörliches Krähen, Flügel= schlagen und ein sehr herausforderndes Benehmen seinen Rivalen gegenüber deutlich zu erken= nen gab, wovon ihm der Kamm so geschwollen war. Da er aber in nüchternem Zustand weder an Leibeskräften noch an Mut den Nachbars= hähnen gewachsen war, während doch der Be= obachter und seine Brüder ihren Stolz darein setzten, daß ihr Hahn sich den Nachbargockeln überlegen zeigte, so gaben ihm die Knaben auf den Rat eines wohlwollenden Freundes in Form von geweichten Brotkügelchen eine Dosis Alkohol ein. Dann rannte er allemal wieder dem Rampfplatze zu und hatte Mut wie ein Herkules, auch wenn ihm noch so viele Federn ausge= rupft wurden. Einmal verlor er sogar ein Auge in der Schlacht. Trotdem fämpfte er weiter — und siegte. Aber ein andermal hatten die Anaben das Quantum doch zu stark bemes= sen: die Folge war, daß der Gockel das Gleichgewicht verlor, sich flügelschlagend und schreiend auf die Seite legte und bis zum nächsten. Tag total betrunken war. Zum Alkoholgegner aber hat ihn das Erlebnis doch nicht gemacht; er schnapste ruhig weiter, sobald sich Gelegenheit bot. Auch das unverdächtige Zeugnis des welschschweizer Arztes Galli-Valerio soll angeführt werden. Er erzählt in seinem fürzlich erschienenen Büchlein "Inmitten unserer Tierwelt" von einer jungen Ente, die er als Knabe sehr liebte, so daß er sie regelmäßig mit zum Baden nahm. Eines Tages kam bem Kährmann, der den Anaben zu rudern pflegte, der Gedanke, zu prüfen, ob die junge Ente auch Wein trinken möge, und nachdem er einige Tropfen in eine Untertasse gegossen, setzte er ihr dieselbe vor. "Die Ente tauchte ihren breiten Schnabel in die=

felbe, sog ein wenig von der Flüssigkeit auf, hob den Ropf in die Höhe, blieb einen Augenblick unbeweglich, wie um zu kosten, dann schluckte sie hinunter und beeilte sich, die Untertasse zu leeren. Der Schiffer füllte die Schale mehr= mals von neuom und die Ente leerte sie jedes= mal mit Behagen, doch ihre Beinchen begannen zu zittern, sie sing an, im Zickzack auf dem Tisch unfähig, die geringste Bewegung auszusühren.

Bei der Heimkehr berichtete ich dieses Vorstommnis meiner Mutter. Sie machte mir Vorswürfe und sagte, daß ich das Tier hätte töten können. Das Vergnügen, die Ente betrunken zu sehen, war aber so groß, daß die Komödie bei jedem Bade von neuem aufgeführt wurde. Venn man der Ente nicht ihren Anteil verabsreichte, näherte sie sich dem Glase des Schiffers, auf dasselbe mit dem Schnabel so lange klospfend, bis sie das Verlangte erhalten."

4.

Von den ausgemachten Süffeln, die es unter Studenten= und Wirtshunden gibt, soll erst gar nicht gesprochen werden. Der Alkoholgenuß pflegt bei diesen Tieren, wenn er erst zur Ge= wohnheit geworden ist, nur allzu oft bei recht bösen Folgen zu enden, indem das berauschende Gift mit der Zeit den Körper zerrüttet, die na= türlichen Instinkte verwirrt und den Charakter Hunde, die anhänglich der Tiere verdirbt. und gutmütig waren, verwandeln sich in bös= artige, launische, zänkische Geschöpfe, vor deren gelegentlichen Tobsuchtsanfällen schließlich nicht einmal ihr Herr mehr sicher ist. Zuletzt friegen sie regelrecht das Delirium und gehen, sich selbst überlaffen, langfam daran ein.

Schafe, Pferde, Ziegen, Auch Schweine, Elephanten, Bären, Affen und Katzen sind als Gelegenheitsliebhaber von Alkohol oder alkoholhaltigen Substanzen, wenn sie nur eine sonst für sie schmachafte Form haben, be= fannt und lassen sich, je nach individueller Ber= anlagung, leichter ober widerstrebender an sei= nen dauernden Genuß gewöhnen, — lehnen ihn aber auch unter Umständen nach der ersten Probe für alle Zukunft hartnäckig ab. größten individuellen Verschiedenheiten scheinen in dieser Hinsicht bei Katen zu bestehen, während Mäuse gar nicht erst der menschlichen Anleitung bedürfen, um einen Tropfen Wein oder Kirsch recht schmackhaft zu finden. So berichtet ein Biologe, wie eine Dame einst beim Betreten ihres Kellers ein eigenartiges, singendes Piep= sen vernahm, als dessen Urheberin schließlich eine Waldmaus ermittelt wurde, die neben einer Flasche Malaga sak und nicht im ent= ferntesten ans Davonlaufen dachte. Die Dame holte Hilfe und mit Beeresmacht wurde in den Keller gezogen. Die Maus war mit ihrem Liedchen noch nicht fertig, blieb sitzen und wurde schließlich mit einer Zange gefaßt. Bei näherem Zusehen stellte sich heraus, daß die Malaga= flasche auslief, daß die Maus tüchtig angeduselt war und daß rings um die Sickerstelle ein gan= zer Kranz von Mäusemist lag; der verhaftete Trunkenbold hatte also hier schon länger ein Gelage gefeiert. Ähnliche Geschichtchen finden sich noch manche in der Literatur erzählt, so daß die englischen Whisky-Ratten keineswegs vereinzelt dastehen. Sie haben nur getan, was Mäuse anscheinend nicht lassen können.

Adolf Roelsch.

Von allen Lächeln auch trägt eins die Krone

O dürft ich einmal deine Augen küssen, An deiner Brust die heiße Stirne kühlen, Die Hand, die frohe, an der Schläse fühlen, Voll Glück und Glut dich mir ergeben wissen! Was heimlich heut mein Auge aufgefangen: Ein mädchenhaft und fast verlegen Lächeln, Der Liebe wehrend, nur um anzusächeln: —'s ist nimmermehr mir aus dem Sinn gegangen!

Manch Lächeln sah ich um den Mund dir streichen, Doch dieses galt mir zu besonderem Lohne! Wie könnt' ein Lächeln auch dem andern gleichen, Entblüht doch jedes ganz verschiedenem Triebe. Doch unter Lächeln auch frägt eins die Krone: Das köstliche Bekennen: Ja, ich liebe!

Paul Regler.